

Gehört : Musik aus dem Licht

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **48 (2021)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

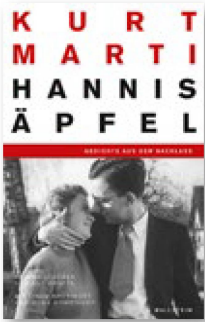
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Späte Gedichte über Liebe und Tod



KURT MARTI:
«Hannis Äpfel», Gedichte
aus dem Nachlass.
Wallstein Verlag, Göttingen,
2021, 90 Seiten; CHF 18.00

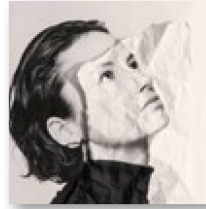
Dieses Jahr wäre er hundertjährig geworden: der Berner Theologe und Schriftsteller Kurt Marti, der 2017 im hohen Alter von 96 Jahren starb. Marti ist in der Schweiz vorab als Lyriker bekannt, obwohl er auch Prosa verfasste. Der langjährige wortgewandte Pfarrer der Nydegg-Kirche in der Berner Altstadt dichtete in deutscher Schriftsprache und Berner Mundart, aber nicht auf behäbige Art. Seine Poesie war lakonisch, spielerisch, zeitkritisch. Immer wieder erwies er sich als äusserst präziser Beobachter. Mit knappen Worten Sinn erschliessen – nicht viele können das so wie er. Das zeigt sich nochmals im schmalen Band «Hannis Äpfel», der jüngst posthum erschienen ist. Er enthält bisher unveröffentlichte Gedichte aus Martis Nachlass.

Es geht um Altersgebrecchen, das Alleinsein, das Warten auf den Tod. Und vor allem um den tief empfundenen Verlust der Ehefrau. Fast sechzig Jahre waren Kurt und Hanni Marti-Morgenthaler verheiratet, als Eltern von vier Kindern. Das Buchcover zeigt die beiden in jungen Jahren, er umarmt sie so innig wie selbstbewusst. 2007 starb Hanni, zehn Jahre vor ihm. Er hätte es lieber umgekehrt gehabt, oder noch besser: beide gleichzeitig, wie Philemon und Baucis in der griechischen Mythologie. Witwer Kurt Marti suchte im Schmerz nach dichterischer Form: «Bei dir war ich gerne ich./Jetzt aber und ohne dich?/Wär' ich am liebsten/auch ohne mich.» Die Verse stammen aus dem Gedicht «Hanni», das sich über mehrere Seiten erstreckt. Es ist berührend zu lesen, eine Hommage an die lebenslange Geliebte, voller Erinnerungen, kurze Szenen, die eine ganze Beziehung charakterisieren. Selbstkritisch spart der Autor die eigene Hilflosigkeit nicht aus, den Unmut darüber, dass die Gefährtin pflegebedürftig geworden war.

Es seien «zärtliche Notate», schreibt die Lyrikerin Nora Gomringer im Nachwort. Gekonnt und fein lasse Kurt Marti auch die Biografie der Ehefrau aufscheinen und würdige sie. Schon in einer noch zu Lebzeiten publizierten Schrift hatte der Dichter und Pfarrer die Vergänglichkeit reflektiert, damals schon als Bewohner einer Altersinstitution in der Stadt Bern. Er schrieb schonungslos, mit Anflügen von Resignation, aber immer blitzte der Sprachwitz auf, der nun auch in seinen letzten Gedichten zum Ausdruck kommt. Diese handeln von sehr persönlichen Erfahrungen, die jedoch in der alternden Gesellschaft für viele Gültigkeit erlangen. Gut, dass der Schriftsteller Guy Krneta sie – mit dem Einverständnis der Familie – herausgegeben hat.

SUSANNE WENGER

Musik aus dem Licht



22° HALO:
«Light At An Angle».
Prolog Records, 2021.
www.leamariafries.com

Das Wort 22° Halo bezeichnet einen ringförmigen Lichteffect, der entsteht, wenn Sonnenlicht an Eiskristallen in der Atmosphäre gebrochen wird. Die Musik zu diesem Phänomen ist nun auf dem Debütalbum der Schweizer Sängerin Lea Maria Fries zu hören. Ihre Formation heisst ebenfalls 22° Halo, und sie weckt tatsächlich Assoziationen zu Stimmungen von Licht und Klarheit.

Fries stammt aus Luzern, wo sie 2014 ihre Ausbildung an der Jazzabteilung der Hochschule abgeschlossen hat. Danach lebte sie in Zürich und Berlin, heute wirkt die Sängerin von Paris aus, wo sie neben 22° Halo auch in weiteren Formationen aktiv ist – unter anderem im Trio von Gauthier Toux. «Light At An Angle» wurde vor zwei Jahren in nur zweieinhalb Tagen live eingespielt, wegen Corona verzögerte sich die Veröffentlichung jedoch bis heute.

Das Warten hat sich gelohnt. Das Werk enthält einen feingliedrigen Vocal Jazz mit weitgehend akustischer Ästhetik. Die Stimme von Lea Maria Fries steht dabei für Dringlichkeit, Reife und Tiefe, in den hohen Lagen auch für eine kontrollierte Zerbrechlichkeit. Ihr Gesang ist frei von jeglichen Manierismen, was besonders gefällt. Der französische Pianist Gauthier Toux und die Schweizer Lukas Traxel am Standbass und Valentin Liechti am Schlagzeug tragen die Frontfrau ihrerseits mit kreativer Zurückhaltung.

Leise Töne prägen das Bild. Die zehn Lieder fliessen, sie sind intim und von einer zeitlosen Schönheit. Doch das Album plätschert keineswegs vor sich hin. Zu anspruchsvoll sind die Kompositionen, zu raffiniert die Arrangements, um nicht in jedem Augenblick zu fesseln. Und ab und zu, genau im richtigen Moment, braust die Band auch einmal auf, wie etwa im Lied «T = G», wo der Sound für einen Augenblick an lärmenden Postrock erinnert. An anderer Stelle ist die Musik eher Singer/Songwriter und Pop denn Jazz. Dann geben dezente elektronische Elemente den Nummern eine experimentelle Note.

Diese organisch wirkenden Ausbrüche aus dem traditionellen Muster heben 22° Halo von einer durchschnittlichen Jazzcombo ab und machen sie für ein breiteres, auch jüngeres Publikum interessant. Sie sind ein willkommenes Licht in finsternen Zeiten – und Lea Maria Fries eine Quelle, die den Schweizer Jazz noch lange erhellen dürfte.

MARKO LEHTINEN